

Theorie

"Kolonialismus

Nachdem geklärt ist, was das spezifische Erkenntnisinteresse und die Forschungsperspektive postkolonialer Studien ist, scheint es uns wichtig offen zu legen, was wir unter Kolonialismus verstehen und wie dieser mit Phänomenen wie ‚Moderne‘, ‚Entwicklung‘ und ‚Rassismus‘ zusammenhängt. Mit Kolonialismus bezeichnen wir die 500-jährige Eroberung und Beherrschung des Globalen Südens durch europäische Gesellschaften. Die deutsche Beteiligung daran „datiert mindestens zurück auf das 15. und 16. Jahrhundert, als tausende Deutsche sich als Abenteurer_innen, Söldner_innen, Händler_innen, Wissenschaftler_innen, Ausbeuter_innen oder Übersetzer_innen an der Eroberung und Kolonisierung der ‚Neuen Welt‘ beteiligten.“ Das Jahr 1492 stellt sich rückblickend als der konstitutive Moment des europäischen Kolonialismus dar, in dessen Folge 84 Prozent der Welt formell unter europäische Herrschaft gebracht wurden. Der Prozess der Kolonisierung kann aber nicht auf die Dimension der territorialen Expansion und der militärischen und politischen Herrschaft reduziert werden. Auf der kulturellen Ebene und der der Wissensproduktion ist er ebenso wirkmächtig, wenn nicht auf lange Sicht gesehen sogar wirkmächtiger. Valentine Y. Mudimbe nennt neben der physischen Beherrschung von Raum

- die Besetzung und Formung des Bewusstseins der Kolonisierten und Kolonisierenden (auch Kolonisierung des Geistes genannt),
- die Unterordnung der (ehemaligen) Kolonien sowie die Einordnung in europäische Wissenssysteme,
- die Abkopplung der kolonialisierten Gesellschaften von ihrer eigenen Geschichte und Geschichtsschreibung,
- sowie die gewaltsame Integration in das westliche ökonomische System.

Kolonialismus ist also ein Zusammenspiel zwischen physischer Herrschaft und Gewalt, Kontrolle über Ressourcen, Raum und Materialität, sowie hegemonialen europäischen Diskursen, die auf das Bewusstsein der Kolonisierenden und Kolonialisierten wirken.“

"‚Entwicklung‘, ‚Moderne‘ und Kapitalismus

Eines der Anliegen postkolonialer Perspektiven ist die Dekonstruktion eines eurozentrischen Geschichtsbildes. Dieses Bild entwirft Europa als theoretisches Subjekt aller Geschichte; außer-europäische Entwicklungen erscheinen lediglich als nachholendes Durchlaufen der europäischen Stadien. Generell besteht die Tendenz, alle Phänomene im Globalen Süden auf der Grundlage der Geschichte des Globalen Nordens wahrzunehmen und zu bewerten. Innerhalb der Entwicklungspolitik geschieht das beispielsweise in paradigmatischer Weise durch den Rückgriff auf modernisierungstheoretische Perspektiven. Die Vorstellung, dass Menschen, Gesellschaften und Weltregionen verschiedene und gleichzeitig kontinuierliche zeitliche Räume einnehmen, hat seinen Ursprung in der Zeit europäischer Kolonialaggression. Koloniales Denken umfasste die Annahme, dass Geschichte, sozialer Wandel und ‚Entwicklung‘ in linearer Weise verlaufen. Europa wurde als Zentrum jeglicher Geschichte und als Spitze von ‚Entwicklung‘ gesehen, der andere Weltregionen hinterher hinken würden. Dies wurde unter anderem von Denkern der Aufklärung wie Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Immanuel Kant theoretisiert, nach denen das Konzept der Entwicklung die rassistische Hierarchisierung verschiedener Weltregionen und Gesellschaften ermöglichte und Versklavung und Unterwerfung legitimierte.

Europa bzw. den Globalen Norden als modern und fortschrittlich-entwickelt und ‚Moderne‘ als inner-europäisches Projekt zu verstehen, das anschließend exportiert wurde, heißt abzuerkennen, dass die europäische Moderne mit der Unterwerfung der Amerikas ihren Anfang nahm und dass Europas Vergangenheit und Gegenwart ohne außereuropäische Einflüsse nicht verständlich ist.

Theorie

Das Jahr 1492 stellt sich so als der konstitutive Moment des unzertrennlichen Konglomerats Kolonialismus/Moderne/Kapitalismus/Entwicklung dar. Europa konstruiert sich in seiner Selbstdarstellung in Kontrast zu Natur, Tradition und ‚Unterentwicklung‘ und stellt sich als rational, entwickelt und kulturell komplex dar – in anderen Worten: als synonym mit dem Begriff ‚modern‘. Cheryl McEwan hebt hervor, dass eine postkoloniale Herangehensweise immer eine Kritik an der eurozentrischen Handhabung von Zeit- und Raum-Metaphern beinhalten müsse: das ‚hier‘ und das ‚dort‘ gehörten zusammen, d.h. dass der Globale Süden nicht als ein ‚dort‘ konstruiert, sondern im ‚hier‘ mitverortet wird. Das führt dazu, dass der Globale Süden auch ein integraler Bestandteil dessen ist, was allgemein unter ‚Moderne‘ verstanden wird und dass „der Westen und der Rest“ in wechselseitiger ökonomischer, politischer und kultureller Abhängigkeit stehen.

Wechselseitig ist aber nicht mit gleichberechtigt gleichzusetzen, denn über gewaltsame Unterwerfung haben westliche Gesellschaften (oftmals erfolgreich) versucht, nicht-westliche nach ihren Bedürfnissen und Vorstellungen zu formen. Hegemoniales lokales europäisches Wissen und gesellschaftliche Organisationsformen wurden so über den gesamten Erdball verbreitet. Eine solche Universalisierung beinhaltete die Zerstörung anderer Wissenssysteme und die gleichzeitige Installierung westlicher institutioneller und epistemologischer Apparate wie z.B. das westliche Bildungs- und Schulwesen oder die biomedizinische Gesundheitsversorgung.

Postkoloniale Perspektiven werden oftmals dafür kritisiert, die materiellen Aspekte von Kolonialismus und vor allem die Rolle von globalem Kapitalismus innerhalb von Kolonialismus und dessen Fortwirken zu vernachlässigen. Die Verbreitung europäischer Wissenssysteme und die kulturelle Hegemonie des Globalen Nordens sind allerdings unabdingbar verknüpft mit der Ausbreitung kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse: „Ohne Kapitalismus als Basis europäischer Macht und als treibende Kraft für seine Globalisierung wäre Eurozentrismus einfach ein Ethnozentrismus unter vielen geblieben.“ Die Kontinuität kolonialzeitlicher ökonomischer und politischer Abhängigkeiten (Neokolonialismus) ist unübersehbar und besonders ausgeprägt im Fall afrikanischer Länder, in denen „weiterexistierende ökonomische Hegemonie [...] bedeutet, dass der postkoloniale Staat in einer Situation der Abhängigkeit zu den früheren Herrschern verharrt, und dass die früheren Herrscher sich weiterhin in einer kolonialistischen Art und Weise gegenüber ehemals kolonisierten Staaten verhalten“. Westliche Gesellschaften und die herrschende globale Klasse profitieren weiterhin vom durch Kolonialismus etablierten globalisierten Kapitalismus.“

Quelle

glokal e.v. (2013): Bildung für nachhaltige Ungleichheit? Eine postkoloniale Analyse von Materialien der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Deutschland. <http://www.glokal.org/publikationen/bildung-fuer-nachhaltige-ungleichheit/>

Fragen

- Welche Stimmung hat der Text in euch hervorgerufen?
- Worum geht es in dem Text?
- Welche Aspekte, die im Text angesprochen werden, findet ihr am wichtigsten?

Legt gemeinsam die Punkte fest, die die anderen Gruppen eurer Meinung nach unbedingt wissen sollten und schreibt diese für jede*n von euch auf ein Blatt Papier.